







## IMPRESSUM

© 2021 Margaretha Mazura

© Fotos: Das Copyright der Illustrationen liegt bei den jeweiligen Besitzern (Privatpersonen oder Institutionen), die in den Bildlegenden der Abbildungen angeführt sind. Bilder ohne Nachweis sind entweder gemeinfrei oder im © der Autorin. Falls trotz aller Sorgfalt der Urheber einer Abbildung nicht korrekt ermittelt werden konnte, bittet die Autorin um Mitteilung.

Umschlaggestaltung: Kalia Infographie unter Benutzung eines Photos von David J. Ranftl

Layout: Cascadia Author Services ([cascadiaauthorservices.com](http://cascadiaauthorservices.com))

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at)

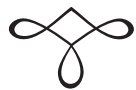
ISBN Paperback: 978-3-99129-015-5

ISBN Hardcover: 978-3-99129-382-8

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Margaretha Mazura



# **K**UNST **u.** **K**OKETTERIE

Wiener Fächer 1860 - 1916

# DANK

Ich möchte mich bei all jenen bedanken, die dazu beigetragen haben, meine Buch-Idee zu verwirklichen. Allen voran dem befreundeten Kunsthistoriker David J. Ranftl, Fächerexperte und Kurator des Deutschen Fächermuseums, der nicht nur bereitwillig Photos von Fächern aus seiner Sammlung zur Verfügung gestellt hat, sondern auch die Texte redigierte und meine Recherchen wesentlich unterstützte. Ebenso Günter Barisch, Stifter und Gründer des Deutschen Fächermuseums in Bielefeld, der mich mit zahlreichen Abbildungen von Objekten aus der Barisch Stiftung sowie mit einschlägigen Quellen zur österreichischen Fächerindustrie versorgt hat.

Für die zahlreichen Fächerfotos aus Privatsammlungen, die hier in vielen Fällen erstmalig veröffentlicht werden konnten, bedanke ich mich sehr herzlich bei: Corinne Kraft Bernabei, Aldo Dente, Rose von Aprath, Farina Sternke, Anna Checcoli, Maryse Volet, Walter McLaren, Helfried Steinbrugger, Anne Moulinier-Krebs, Sammlung VeKi, Sammlung CPHB und allen anderen, die anonym bleiben möchten.

Weitere Unterstützung erhielt ich von: Thomas DeLeo, der mich als Erster auf die österreichische Fächerindustrie im 19. Jahrhundert aufmerksam gemacht hat; Hansjörg Krug, der Persönlichkeiten auf Fächern identifizieren half; Serge Davoudian, der die osmanisch-türkische Inschrift auf Ellas Fächer entzifferte und übersetzte; Marianne Stang (die das Buch leider nicht mehr erleben durfte) und Anneliese Wienands, die den Pager Spitzenfächer identifizierten; Maria Rabl, die Fächer-Patente ausfindig machte; Maria Plet vom Deutschen Fächermuseum, die Fotos und Informationen von Fächern lieferte; und Elisabeth Ehrhardt, die die Cover-Idee professionell umsetzte.

Das Wien Museum hat seine Objekte digitalisiert und zur freien Verfügung ins Internet gestellt, was die Fächerauswahl ergänzen half. Ebenso das Metropolitan Museum of New York. Dank geht an Georgina Letourmy-Bordier/Auktionshaus Coutau-Bégarie Paris für Photo-Ergänzungen zu den Rodeck Fächern.

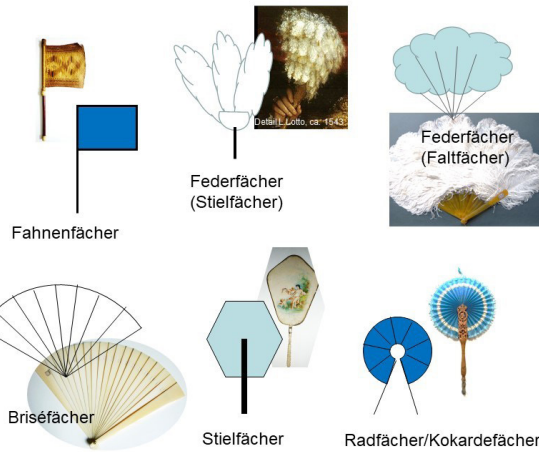
Bei den Recherchen zum historischen Hintergrund unentbehrlich war ANNO, die digitale Sammlung historischer Zeitungen und Zeitschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Ebenso die digitalisierten Adressbücher „Lehmann“ der Wienbibliothek.

Schließlich geht mein Dank an Sylvia Festa, Autorin bei Buchschmiede, die mich nicht nur auf den Verlag aufmerksam gemacht hat, sondern als erste Lektorin meine Texte durch ihre wertvollen Kommentare lesbar und für Fächer-Laien verständlich gemacht hat. Weiterhin danke ich Michaela Scherzer von Buchschmiede und Judith G. Sanvicente von Cascadia Author Services für deren unermüdliche Unterstützung, und – last but not least – meinem Mann Philippe Wacker, dessen konstruktive Kritik und akribisches Auge wesentlich zur Qualität dieses Buches beigetragen haben.

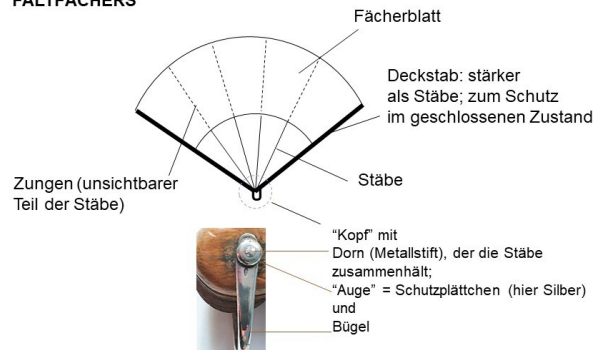
# INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1 – <b>Gefaltet – verborgen – entdeckt</b>	
Kleine Geschichte des Faltfächers	9
Kapitel 2 – <b>Weltausstellung 1873</b>	
Kaiser Franz Joseph I. und sein Wien	39
Kapitel 3 – <b>Eine große Soirée mit Parkfest</b>	
Gebr. Rodeck Galanteriewaren & Federfächer	67
Kapitel 4 – <b>Fürstin Paulin' und Prater-Festivitäten</b>	
Fächer zu Ausstellungen und Pferderennen im Prater	108
Kapitel 5 – <b>Die „arme, dicke Schratt“</b>	
Bühnenlieblinge auf Theaterfächern & Ballfächer	126
Kapitel 6 – <b>Die Seefestigkeit des Fräulein Ella B.</b>	
„Livre d'Or“-Fächer und Fächer aus den Kronländern	150
Kapitel 7 – <b>Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke.</b>	
Modefächer, Tourismus und der Erste Weltkrieg	171
Kapitel 8 – <b>Wiener Fächermacher</b>	
sowie Galanteriewarenhändler, Photographen, Drucker und Maler	197
Anhang	211
- Glossar der fächerrelevanten Begriffe und Namen	
- „K. k. Privilegien“ für Fächer	
- Rodeck Privilegien	
- Deutsche Fächer-Literatur und weiterführende Information	
- Kurzbiographie der Autorin	

# FÄCHERARTEN



## TEILE EINES FALTFÄCHERS





# GEFALTET – VERBORGEN – ENTDECKT

## Kleine Geschichte des Falt-Fächers

*Es gibt den Fächer, der bestimmt ist, Luft zu machen und es gibt einen anderen der Ihnen, meine Damen, immer nur gedient hat, um Sie verführerischer zu machen, um Ihren provozierenden Spekulationen zu dienen und uns, meine Herren, auf die Finger zu klopfen... Diesen Fächer erfand die Frau... Bei dem anderen, dem Fächer der dient, der auch den Männern dient, könnte es wohl anders sein. Er schafft Kühlung und erhält das Feuer, wehrt den Mücken und war in den Händen der Generäle Japans der Feldherrnstab.*

*Henry van de Velde, 1905*

### **Die ersten Faltfächer...**

Sie kamen aus Japan und China. Portugiesische Karacken, Handelsschiffe mit bis zu 1500 Bruttoregistertonnen, brachten sie als erste zu Ehren König João III. (1502-1557) nach Europa. Zwischen Seidenballen, Gewürzen und Porzellan verstaut, waren sie ein eher zufälliges Importprodukt, das in den Händen aristokratischer Damen und vereinzelt auch Herren ihren Siegeszug antraten: faltbare Fächer. Bald entthronten sie die luxuriösen Federwedel der Renaissance-Damen und die um Aufmerksamkeit heischenden Fahnenfächer der venezianischen Gentildonna und Kurtisane. Der französische Jurist, Schriftsteller und Chronist Pierre de l'Estoile (1546-1611) gibt 1588 in seiner „Insel der Hermaphroditen“ eine Erklärung dafür, warum der Faltfächer so beliebt war: „Man gab ihm (König Henri III. von Frankreich) in die rechte Hand ein Gerät, das sich mit nur einer Fingerbewegung ausbreitete und zusammenzog, und das wir hier einen Fächer nennen“<sup>1</sup>. Da war einerseits die Einfachheit der Handhabung, einen schmalen Stab in einen Windmacher und zugleich Sonnenschutz zu verwandeln. Aber mehr noch als die praktische Seite, zählte der Überraschungseffekt. Denn bald schon wurden die Fächerblätter bemalt.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde der Fächer zum Lieblingsobjekt der adeligen Damenwelt, die ihn zu Spiel und Koketterie vereinnahmte. Denn was war bei Hof attraktiver als junge Mädchen, die mit dem Schnippen einer Hand aus einem unscheinbaren Stab ein Miniaturgemälde zauberten? Romantische Szenen eines Torquato Tasso oder anzügliche Szenen aus Ovids Metamorphosen. Welcher Verehrer konnte widerstehen, wenn er „Europa und der Stier“ oder „Danae's Goldregen“ auf dem Fächer sah? Beide sind Metaphern auf den hohen, moralischen Charakter der dargestellten Frau, aber auch gleichzeitig der verführerischen Perfidie von Zeus: einmal entführte er als Stier das Objekt seiner Begierde, was dieses nach einer Schrecksekunde wohlwollend hinnahm. Das zweite Mal befruchtete er die eingeschlossene Danae durch seinen Goldregen - ein Motiv, das später auch im übertragenen Sinn in Märchen in Erscheinung tritt <sup>2</sup>.

### **Die Goldene Zeit des Fächers**

In Zeiten ohne große Unterhaltungs- und Kommunikationsmöglichkeiten kam dem kleinen Fächer eine bedeutende Rolle zu. Neben höfischer Musik und Tanz konnten so Mann und Frau näher aneinander rücken um Fächerbilder zu betrachten - ein neues Register der zwischenmenschlichen Beziehungen. Für die Rokoko-Dame war der Fächer eine Art Facebook: Sie stellte sich dar, durch Anspielungen, die durchaus auch erotisch sein konnten. Denn das 18. Jahrhundert war diesbezüglich liberal und die gebildete Schicht von Aristokraten und Bürgern verstand die Symbolik und Metaphern, die uns heute oft fremd und unverständlich vorkommen. Der Vogel im verschlossenen Vogelkäfig wird vordergründig als „in Liebe gefangen“ interpretiert, hatte aber auch die wenig verdeckte Bedeutung der Jungfernschaft, die noch intakt war. Die Damen kokettierten dann mit bildlichen Abstufungen, wie etwa einem Vogel, der an der Leine gehalten wird. Das Flötenspiel war ebenso ein laszives Motiv <sup>3</sup>, das sich hinter dem höfisch-pastoralen Äußeren verbarg, wie die Spindel. Deren Form als weibliches Sexualsymbol stand der phallische Spinnrocken <sup>4</sup> gegenüber. Im Venedig des 18. Jahrhunderts waren Spindel und Kunkel eindeutig Symbole käuflicher Liebe, gehalten von der „Meretrice“ <sup>5</sup>, mit der Kupplerin oft im Hintergrund <sup>6</sup>. Aber nach außen hin evoziert die Spindel Fleiß und Häuslichkeit.

Die „Bergerades“ oder Schäferspiele, im romantischen 19. Jahrhundert als harmlose „Open Air“-Unterhaltung interpretiert, wurden sie in zeitgenössischen Berichten als freie Lebensart der Naturmenschen gesehen (woran im Deutschen noch das „Schäferstündchen“ erinnert).

### **Die „Fächersprache“**

Auch die „Fächersprache“ kam mit ins Spiel, wobei diese im „erkatholischen“ Spanien seinen Ursprung hatte, wo unverheiratete Mädchen vom anderen Geschlecht strengstens ferngehalten wurden. Die „chaperona“, die Anstandsdame, wachte mit Argusaugen über die Unnahbarkeit der jungfräulichen Damen. Daher verwundert es nicht, dass aus der Not zwar keine Tugend, aber eine neue Form der Kommunikation erfunden wurde. Das Mädchen, am vergitterten offenen Fenster oder Balkon „sprach“ mit dem auf der Straße vorbeigehenden und zu ihr emporschauenden Verehrer mit ihrem Fächer. Jede Fächerposition bedeutete einen Buchstaben. Der Herr antwortete mit seinem Spazierstock <sup>7</sup>. Im libertinen Frankreich des 18. Jahrhunderts unbekannt, erweckte das 19. Jahrhundert die Fächersprache von Neuem, allerdings als Werbegag, um den Gegenstand wieder attraktiv zu machen, so z.B. der Pariser Fächermacher Duvelleroy. Als Kommunikation konnte sie kaum dienen, vielmehr als Amusement und Koketterie:

*den offenen Fächer an die rechte Wange halten: JA;*

*an die linke Wange: NEIN;*

*den offenen Fächer über das linke Ohr halten: „Verrate nicht unser Geheimnis“;*

mit dem offenen Fächer langsam über die Wange streichen: „Ich liebe Dich“;  
schnelles Öffnen und Schließen des Fächers: „Sie sind zu draufgängerisch“.

Diese Spielereien hatten nur in zwei Situationen folgenschwere Konsequenzen: den „vergessenen“ Fächer, eine Aufforderung, ihn am nächsten Tag der Besitzerin zurückzuerstatten (und sie dabei wiederzusehen, oft ein Prelude für eine Verlobung); und den „Schlag ins Gesicht“, falls der Verehrer zu verwegen die Dame auf die Schulter geküsst hatte, wie in der bekannten Operettenarie <sup>8</sup>.

### Wie ein Fächer entsteht

Im 18. Jahrhundert bildete sich Paris als Zentrum der Fächerproduktion heraus. Die „Eventaillisten“ - Fächermacher - wurden 1678 unter Ludwig XIV. (1638-1715) zu einer Zunft erklärt und machten so den Italienern den Markt streitig. Kaufte man davor den Fächer bei Parfümeuren und Lederwarenerzeugern (das Leder wurde oft parfümiert), waren es jetzt spezielle Geschäfte und Ateliers, die luxuriöse Fächer herstellten. Seit der Vertreibung der Hugenotten nach dem Widerruf des Ediktes von Nantes im Jahre 1685 emigrierten viele Handwerker jedoch aus Frankreich, so auch Fächermacher, und siedelten sich in protestantischen Regionen wie England und den Niederlanden an. Vor allem in London entstand um 1735/40 eine Produktion billiger Fächer mit bedruckten Szenen, die Ereignisse abbildeten, nicht unähnlich den Neuigkeitenblättern jener Zeit. Diese Innovation wurde notwendig, da importierte chinesische Billigprodukte schon Anfang des 18. Jahrhunderts den Markt zu untergraben drohten, trotz Importsperrern und Zöllen. Es wurde eben geschmuggelt. Gleichzeitig gab Queen Anne (1665-1714) den Druckern den Copyright-Akt, der ihre wirtschaftlichen Rechte schützte und ebenfalls unter ihrer Regierungszeit wurde 1709 die „Worshipful Company of Fan Makers <sup>9</sup>“ gegründet, die es bis heute gibt.

Die Fächererzeugung war ein Prozess der Arbeitsteilung: einerseits wurde das Gestell hergestellt, also die Stäbe mit den stabileren, äußeren zwei Deckstäben, die im geschlossenen Zustand den Fächer schützen. Andererseits das Blatt, das bemalt, bedruckt, aus Seide, Papier, Spitze, Pergament, Schwanenhaut (sehr dünnes, prepariertes Leder neugeborener Ziegen) bestehen konnte. Der Fächermacher (*franz. éventailiste, engl. fan maker*) kaufte meist die Gestelle zu. Er präparierte die Blätter, orderte die Malerei, und ließ zuletzt das Blatt auf das Gestell montieren. Im 18. Jahrhundert beschrieben die beiden französischen Philosophen und Autoren Diderot und d'Alembert in ihrer „Encyclopädie der Wissenschaft, Kunst und des Handwerks <sup>10</sup>“ den Werdegang eines Fächers.

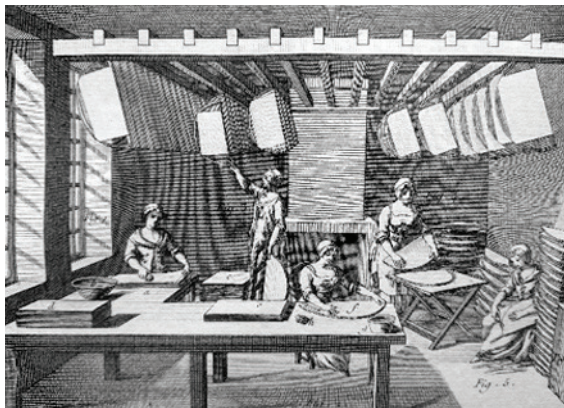


Bild 1

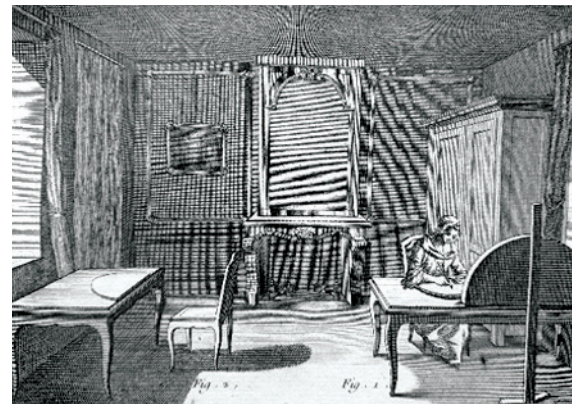
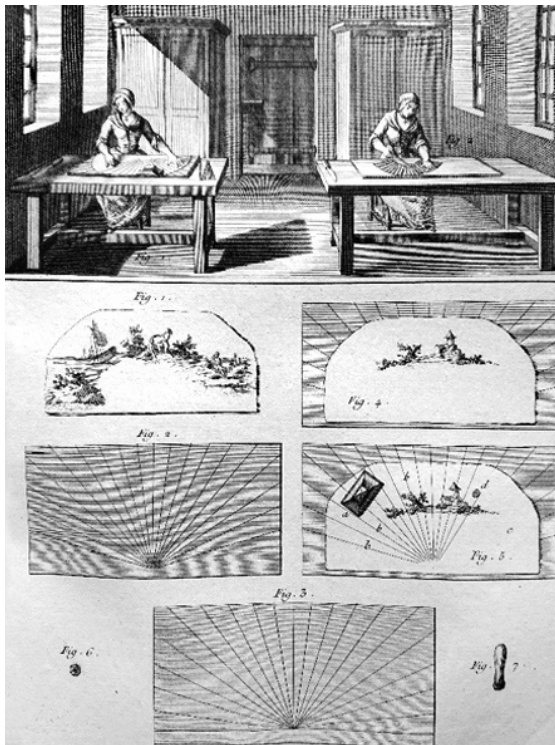
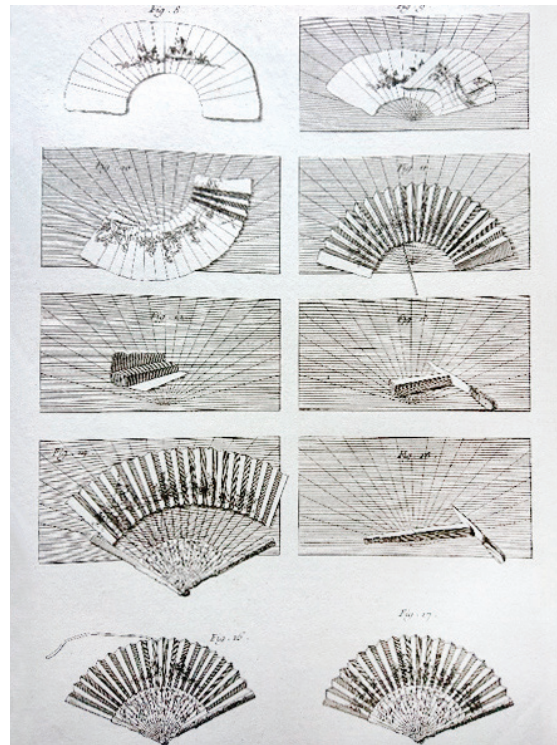


Bild 2

Links sieht man die „Kleberinnen“, die zwei Papierblätter aneinanderleimen, zum Trocknen aufhängen und dann grob im Halbrund zuschneiden. Die meisten Fächer besserer Qualität bestanden aus einer Vorder- und einer Rückseite (die einfachen Blätter hießen „à l'anglaise“, da englische Fächer oft einfache Blätter aufwiesen). Bild 2 zeigt die Fächermalerin, die nach einer Vorlage, die vor ihr steht, das Blatt bemalt. Es gab auch hier Arbeitsteilung: manche Maler (im Paris des 18. Jahrhunderts meist Frauen) spezialisierten sich auf Figuren, andere malten die Ränder mit Blumen, Früchten oder Gesträuch, wieder andere die Rückseiten mit schnell hingeworfenen Landschaften oder stilisierten Inseln. Bis auf ganz wenige Ausnahmen signierten Fächermaler im 18. Jahrhundert die Fächer nicht.



**Bild 3**



**Bild 4**

Bild 3 zeigt nun, wie das Blatt auf einem vorgefertigten Brett mit Rillen in Falten eingeteilt wird. Mit einem Jeton wurde es leicht gefalzt, um dann ziehharmonika-artig gefaltet zu werden. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts wurden Kaltformen aus starkem Karton in den gängigsten Fächergrößen hergestellt, in die das Blatt gespannt und dann gepresst werden konnte. Das vereinfachte und beschleunigte diesen Vorgang. Im nächsten Schritt wurde mit einer Sonde das Blatt in jeder zweiten Falte getrennt (Bild 4, 2. Bild von oben, rechts). In diese Zwischenräume kamen die – beim fertigen Fächer unsichtbaren – Stabzungen. Bild 4 zeigt weiters den Zuschnitt oben und unten, sowie die Einfassung mit einer Bordüre, meist aus Goldpapier, am oberen Rand, die die beiden Blätter zusammenhält, und den fertigen Fächer.

## Die „Wiener Waderlmacher“ – Hieronymus Löschenkohl

Ab Ende des 18. Jahrhunderts sind auch Wiener Fächer nachweisbar<sup>11</sup>, es ist die erste „Hoch-Zeit“ der Fächermanufaktur. Hieronymus Löschenkohl (1753-1807), Drucker, Innovator und Selbstpromoter war Marktführer. Zwischen 1786 und 1796 annoncierte er in Tageszeitungen (Wiener Zeitung) und Modezeitschriften (Intelligenzblatt des Journals der Moden) mit genauer Addressangabe, oft auch recht aggressiv: *„Ankündigung: In meiner Hütte am Hof wenn man aus der Bognergasse kömmt in der ersten Gasse links wie auch in meinem Gewölbe am Kohlmarkt sind folgende ganz neue Stücke zu haben: Fächer, die Se. Königl. Majestät Leopold II. und seine Gemahlin befinden; Fächer mit einem niedlichen Gemälde nach einem englischen Original, wo Venus den schlafenden Cupido mit einem Schleier bedeckt; Fächer à la Belgrad, welche auf der einen Seite die Belagerung der Festung, und auf der anderen den Überwinder derselben, F.M. (Feldmarschall) Laudon darstellen“*. Löschenkohl hatte schon 1787 eine Markthütte am Hof gemietet sowie später eine weitere *„in der Gasse, wo die Galanteriehändler stehen“*<sup>12</sup>. Er gab Preise an: das Dutzend zwischen 24 kr. (Kreutzer) und 72 fl. (Gulden), *„und auf Verlangen noch schönere und prächtigere nach eigener Auswahl“*. Die Preisspanne zeigt, dass seine Fächer für Damen aller Gesellschaftsschichten erschwinglich waren. Er machte auch nicht Halt davor, die Kopierpraktiken der Konkurrenz an den Pranger zu stellen: *„Da die Augsburger meine Kupferstiche schon seit längerer Zeit copiren und die Franzosen meine Fächer nachmachen und auf der Frankfurter Messe verkaufen [...] so ist leicht zu schliessen, dass ich mir einen namhaften Absatz an verschiedenen Handelsplätzen zu versprechen habe.“* Und fügt dann selbstbewusst hinzu: *„Sollten einige Herren Kaufleute noch französische Fächer haben, deren Überzüge nicht interessant genug sind, so können sie neue auf ihre Gestelle bei mir erhalten. Wien, den 15. May, 1786, Löschenkohl.“*

Er produzierte mehr als 80 verschiedene Fächerblätter mit so unterschiedlichen Themen wie: Trauerfächer zum Tod von Herrschern (Kaiserin Maria Theresia, Friedrich der Große), politische Fächer mit Kriegsgeschehen, Staatsbesuchen, Namenstagsfächer (Anna, sog. Nanette-Fächer, Theresienfächer), Ereignisse, Theateraufführungen (*Die Hochzeit des Figaro*) oder Berühmtheiten (Vigano-Fächer, die, glaubt man den Berichten, ein kommerzieller Hit waren). Viele seiner Fächer hatten auch Text aufgedruckt, woraus man schließen kann, dass seine Kundschaft, also Frauen, lesen konnten – was damals nicht selbstverständlich war.

Ein weiterer „Waderlmacher“ (Fächermacher, vom alten Wort „Wedel“ für Fächer) war Johann Kreuzenfeld, „Beim Wilden Mann“ in der Kärntnerstraße, und danach in derselben Straße „Zum Großfürsten von Russland“<sup>13</sup>. Auch Drucker versuchten sich in der Fächermacherei, wie zum Beispiel Christoph Torricella (1715-1798), „Kunst-, Kupferstich und Musikalienhandler und Verleger am Kohlmarkt, nächst dem Millanischen Caffeehaus“<sup>14</sup>, der seinen „Topographischen Fächer“ folgendermaßen bewarb: *„Wien mit den Vorstädten, sämtlichen Hauptgärten, auch mit seinen herumliegenden Gegenden...mag unsern holden Schönen das angenehmste, belehrendste Geschenk seyn, wodurch sie sich auf manche schöne Gegend und des darin genossenen Vergnügens freudig rückerinnern...“*. Er setzt dann recht blumig fort: *„Möchten diese Fächer so glücklich seyn, nicht nur die lästige Sommerhitze abzukühlen, als vielmehr die Flammen der Liebe gegen ihren Anbeter lodernd zu entflammen, damit der Herausgeber das schätzbare Vergnügen genösse, mit einer Sache zwei Gegenstände zufriedengestellt zu haben“*. Bei dem Fächer Abb. 1 könnte es sich um einen solchen topographischen Fächer handeln – oder auch um einen „Pirutsch-Fächer“<sup>15</sup> von Löschenkohl, der diesen ebenfalls „in verschiedenen Größen“ 1786 in der *Wiener Zeitung* inserierte. Johann Pezzl<sup>16</sup> beschrieb diese Art: *„...es gab die beste Gelegenheit, wenn man im Pirutsch nach Laxenburg, Nussdorf, Dornbach trottete, seiner Schönen den ersten Zug von Geographie beizubringen, und sie einigermaßen ihr Vaterland*

kennen zu lernen...“<sup>17</sup>. Diese wurden offenbar in der leichten Kalesche von den Damen als Sonnen- oder Staubschutz verwendet und waren eine zeitlang sehr beliebt: „*Es ist noch nicht sehr lange, dass die Mode den Plan von Wien und die Gegend umher auf die Fächer der Schönen malte. Es schmerzt mich, dass der Gschmack für diese Fächer gefallen ist*“<sup>18</sup>. Löschenkohl inserierte allerdings auch noch 1801 einen Fächer mit dem Stadtplan von Wien.

Um 1800 gab es in Wien etwa 25 Fächermacher, 1825 nur mehr einen. Dieser Niedergang (verursacht durch die Auswirkungen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege) war so bemerkenswert, dass er sogar in der Literatur Eingang fand: Adolf Bäuerle<sup>19</sup>, Schriftsteller und Gründer der „Wiener Theaterzeitung“, die bis 1847 auflagenstärkste Zeitung Österreichs war, ließ in seinem Lustspiel „Der verwunschene Prinz“ den „*siebzehnmal zugrunde gegangenen Waderlmacher aus Wien, Sandelholz*“ auftreten (der im übrigen eine der ersten Erfolgsrollen Ferdinand Raimunds war<sup>20</sup>). Eine Liste der Wiener Fächermacher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet sich im Kapitel 8.

### **Der Stilpluralismus des 19. Jahrhunderts**

In der Romantik der Biedermeierzeit, wo alles klein und heimelig war (bis auf die rauhe Wirklichkeit), waren auch die Fächer klein und unspektakulär. Auf Französisch nannte man sie „*les imperceptibles*“, die Unbemerkbaren. Das änderte sich mit dem neuen Selbstbewusstsein der Herrscher nach Niederschlag der revolutionären Aufstände von 1848, allen voran in Frankreich und Österreich. Der durch einen Staatsstreich 1851 an die Macht gekommene und 1852 selbsternannte Kaiser Napoleon III. (1803-1873), Neffe Napoleon Bonapartes, trat grandios auf und trug einen parvenuhaften Prunk zur Schau. Er wurde darin von seiner Gemahlin, der Spanierin Eugenia de Montijo, Kaiserin Eugénie (1826-1920), unterstützt<sup>21</sup>. Sie liebte modische Gewänder, verehrte Marie Antoinette und hatte eine Vorliebe für Fächer, was bei einer Spanierin niemanden wunderte, wurde der Fächer traditioneller Weise in Europa schon immer mit Spanien in Verbindung gebracht. Tatsache ist jedoch, dass es in Spanien bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts keine nennenswerte Fächerindustrie gab<sup>22</sup>. Noch 1873 schrieb der Fächermacher Jean-Pierre Duvelleroy anlässlich der Wiener Weltausstellung: „*Spanien, das seit 30 Jahren versucht, die Produktion von Fächern in seinem Land anzukurbeln, hat es nur geschafft, gewöhnliche Exemplare zu produzieren*“<sup>23</sup>.

Qualitätsvolle Luxus-Fächer wurden vornehmlich in Paris erzeugt (und von dort unter anderem auch nach Spanien exportiert). Die Vorliebe Kaiserin Eugénies für das 18. Jahrhundert ließ „*Pastiche*“-Fächer entstehen, oft mit watteauesquen Szenen. Eventaillisten wie etwa Duvelleroy, der seit 1827 Fächer herstellte, kramten in ihren Archiven und legten alte Motive neu auf. Die Brüder Goncourt, mit ihren Bänden „Die Kunst im 18. Jahrhundert“ sowie „Frauen“ und „Intime Portraits des 18. Jahrhunderts“<sup>24</sup> waren weitere Trendsetter dieser Mode. Der Stilpluralismus des Historismus schlug sich auch auf Fächern nieder. Dazu kamen Porzellan- und Miniaturmaler, die Fächerbilder nach alten und zeitgenössische Gemälden malten. Pariser Fächermacher standen jedem Modetrend offen gegenüber und begannen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch mit Innovationen: allein in Frankreich wurden 311 fächerbezogene Patente angemeldet<sup>25</sup>. In Österreich waren es nur 123 „Privilegien“ (Vorläufer der Patente), die der Kaiser gewährte (siehe Anhang).

Federfächer erlebten einen neuen Aufschwung, nachdem sie seit 1680 in einen Dornröschenschlaf gefallen waren. Die Federputzer (auf Französisch „*plumassiers*“) arbeiteten Hand in Hand mit den Fächermachern. Spitzenfächer, selten unter Marie Antoinette gesehen, treten ab 1870 als Hochzeitsgabe in Erscheinung. Es gab Fächer für jeden Anlass und jedes Alter: Federfächer waren verheirateten Frauen

---

\* In der Folge wird bei Zitaten die alte Rechtschreibung beibehalten und nicht modernisiert.

vorbehalten, ein ungeschriebenes Gesetz fand sie für Mädchen zu mondän. Diese hatten Fächer für den ersten Ball meist mit pastellfarbenen Blümchen auf Satin gemalt, oder einfache Tanzstundenfächer aus Holz, auf denen sich die Partner wie in einem Poesiealbum mit romantischen, poetischen oder kitschigen Texten verewigten: „*Meines Lebens schönste Stunde lag in dieser Walzerrunde*“. Ende des 19. Jahrhunderts waren Fächer unabkömmlicher Bestandteil der Damengarderobe. So wundert es nicht, daß man auch Trauerfächer findet (die es auch schon im 18. Jahrhundert gab), meist in Schwarz, für Halbtrauer in Lila – eine Farbe, die auf Wienerisch bezeichnend „Leichenflieder“ genannt wurde.

### **Wiener Fächer-Spezialitäten**

Das österreichische Kaiserpaar war so ziemlich das Gegenteil des französischen. Sie hatten es nicht nötig, opulenten Luxus ostentativ zu zeigen. Auch waren beide – auf verschiedene Art – introvertiert. Kaiser Franz Joseph I. (1830-1916) war als Militär pflichtbewusst; Kaiserin Elisabeth (genannt Sisi; 1837-1898), von Natur aus höfischem Zeremoniell abgeneigt, zurückgezogen – falls sie nicht auf Reisen war. Mode-Ikonen waren in der Kaiserstadt die Schauspielerinnen, Salonièren und Aristokratinnen auf den Bällen zur Faschingszeit. K.k. (kaiserlich-königliche) Hoflieferanten garantierten Qualität und die Sicherheit, dass die „erste Gesellschaft“ bei ihnen kaufte. Genug, um für alle Bürger attraktiv zu sein – wenn sich auch nur wenige diesen Luxus leisten konnten. Nicht viele der Fächererzeuger waren Hoflieferanten. Von den in „Lehmans Adressbuch“<sup>26</sup> von 1885 Geführten waren es nur drei. Mit ein Grund dafür war wohl, dass die qualitätvollen Fächererzeuger unter „Galanteriewaren“ liefen, wie z.B. die Gebrüder Rodeck am Kohlmarkt 7 (übrigens an derselben Stelle, an der weniger als 70 Jahre zuvor Löschenkohl sein „Gewölbe“ hatte). Während Paris sein Luxus-Markt-Monopol aufrecht erhalten konnte, machten die Wiener mit sehr speziellen Fächern Konkurrenz: ab etwa 1860 erzeugte man hier Holzbriséfächer, also Fächer aus hölzernen Stäben, ohne ein Blatt aus Papier oder Seide. Sie waren mit Abziehbildern (sog. Decalcomanien) beklebt, mit à jour-Schnitzereien verziert, bemalt, oder beides. Ein Modehit waren die Fächer von **Franz Theyer** (1809-1871) (auch ein k.k. Hoflieferant), der Photos von Kindern aristokratischer Familien auf Briséfächer applizierte und rundherum Blumenarrangements malte. Sie fanden ihren Weg bis ins englische Königshaus oder die russische Zarenfamilie. Theyer signierte seine Fächer mit „F. Theyer in Wien“, allerdings so klein, dass man die Buchstaben oft nur mit der Lupe entziffern kann (siehe Kapitel 8). Er verpackte seine Fächer in passende Holzschatullen, außen ebenfalls mit Blumen bemalt und innen mit Seide ausgelegt. Eine dieser Schatullen hat noch den Aufkleber des Hauses appliziert, das ihn verkauft hatte: Duvelleroy London.

Eine andere Fächerspezialität war das Holzmosaik von **Franz Podany** (1818-1892). Bereits 1842 erhielt er für seine gemusterten Holzfurniere ein Privileg (Patent). Der Prozess wurde folgendermaßen beschrieben: „*Das Holz wird zu diesem Zwecke in Fourniere, und diese werden zu dünnen Leistchen geschnitten, welche mit Farben gebeizt, und in der durch Muster angegebenen Ordnung der Länge nach nebeneinander geleimt werden. Dann schneidet man an der Hirnseite des Holzes ein Blatt nach dem anderen ab, und jedes wird die gleiche Zeichnung enthalten*“<sup>27</sup>.

Eine andere Fächergruppe waren die **Wiener Schmuckfächer**, die bei der Weltausstellung von 1873 Furore machten: Diese wurden ebenfalls von Jean-Pierre Duvelleroy in seinem „Bericht über die Fächerindustrie in Österreich“ gerühmt: „*Die Wiener verstehen sich gut auf dieses Genre (Anm. Brisé-Fächer)... die Deckstäbe schmücken sie sehr schön mit effektvollen, farbigen Steinen. Allerdings beklagen die Damen das Gewicht...*“<sup>28</sup>

**Rodeck** spezialisierte sich auch auf „Novelty Fans“ mit eingebauten Thermometern oder einem integrierten Lorgnon. Diese Novität hatte es bereits im 18. Jahrhundert gegeben. Eine Anekdote berichtet,

dass Marie Antoinette zur Gräfin du Nord, Gemahlin des zukünftigen Zars Paul I. gesagt haben soll: „Madame, mir scheint Sie haben ein ähnliches Problem wie ich, eine leichte Kurzsichtigkeit: Ich behebe das mit einem Lorgnon in meinem Fächer. Möchten Sie es ausprobieren?“ Man brachte den luxuriösen Fächer, mit Diamanten geschmückt. Die Gräfin probierte ihn aus und fand das Lorgnon ausgezeichnet. „Das freut mich“, antwortete die Königin, „ich bitte Sie, ihn zu behalten.“ Darauf erwiderte die Gräfin: „Ich nehme Ihr Geschenk sehr gerne an, erlaubt es mir doch, Eure Majestät besser zu sehen“<sup>29</sup>.

In den „Beiträgen zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs...“, die 1873 in Wien erschienen<sup>30</sup>, werden die aktuellen Fächer, die in Österreich - vor allem in Wien - hergestellt wurden, beschrieben: „...Im Jahre 1863 ist die eigentliche Entstehung der Holz-Fächer zu verzeichnen, diese wurden Ende des Jahres schon bemalt und auch als sog. doppelte Fächer<sup>31</sup> erzeugt. Im Jahre 1865 wurde der Fächer derart veredelt, dass man Ausschnitte machte, unter welchem dann Seidenstoff verklebt wurde (Abb. 10). [...] Das Jahr 1866 zeigte uns die Fächer in verschönerter Gestalt. In demselben Jahr wurde auch die Form der Fächer niedlicher; sie wurden mit Decalcomanie (Abziehbildern) belegt und stark exportiert (siehe Fächer von Franz Theyer, Abb. 3-6). Im Jahre 1867 wurden die Fächer nach verschiedenen Blumenformen ausgeschnitten und ganz voll bemalt (siehe Abb. 7). [...]

Im Jahre 1867 wurden für das bevorstehende Schützenfest Fächer aus Ahorn-, Birn- und Eschen-Holz mit der Abbildung der Schützenhalle erzeugt, die großen Beifall fanden (siehe Abb. 8). [...] In dasselbe Jahr fällt auch die Erzeugung der Elfenbein-, Schildpatt und Carton-Fächer (siehe Abb. 11-13). [...] Die Mode Juchten<sup>32</sup> zu allem und jedem zu verwenden, äusserte sich bei diesem Artikel und man begann, die Schalen<sup>33</sup> und später die ganzen Fächertheile mit Juchtenleder zu überziehen und zu vergolden“ (siehe Abb. 14). Dieser zeitgenössische Bericht zeigt, dass die Stärke der österreichischen Fächermacher mehr in der Originalität und der Bandbreite der verwendeten Materialien lag, als in wertvollen, künstlerischen Produktionen. Diese wurden aus Paris importiert, aber oft in Schachteln der heimischen Produktion gesteckt, was eine Zuordnung der Fächer manchmal schwierig gestaltet.

### **Soziale und wirtschaftliche Aspekte der Fächererzeugung**

Der Fächer war zwischen kunsthandwerklichem Luxus, Modeaccessoire und Schmuckstück angesiedelt. Um 1900 wurden billige Fächer aus Wien bekannt („Cotillon- und Bazaar-Ware“), die ein Exportschlager waren. Hinter teuren wie billigen Fächern steckte viel Arbeitskraft. Die Fächerindustrie in Wien hatte 1899 offiziell 950 Arbeitskräfte, beschäftigt in 8 Fabriken, 35 Meisterbetrieben (Kleingewerbebetrieben), und bei 60 Fächergestellherzeugern (für Bein, Schildpatt, Elfenbein). Nicht eingerechnet sind dabei die Holztischler (für Holzgestelle) und die Fächermaler (130 an der Zahl) sowie die Federputzer, die teilweise auch ganze Fächer herstellten. Interessanterweise waren die Arbeiter in den verschiedenen Fächerproduktionsstufen meist Frauen, die Fächermaler hingegen fast ausschliesslich Männer<sup>34</sup>. Berühmteste Ausnahme: Anna Plischke, die als Fächermalerin auch bei der Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung 1888 sowie der großen Karlsruher Fächerausstellung von 1891 ausstellte.

Die meiste Arbeit wurde als Hausindustrie oder Heimarbeit ausgeführt und entsprechend schlecht bezahlt. Selbständige Hilfsarbeiterinnen erhielten 3-4 Gulden pro Woche (heute ca. 58 Euro<sup>35</sup>), Lehrlinge 1-2 Gulden pro Woche (ohne Kost), also ca. 28 Euro. Das wurde damals von Seiten der Heimarbeiterinnen als „günstig“, also gut bezahlt, bezeichnet. Aber nicht alle waren zufrieden. Bereits 1890 liest man in der Arbeiter-Zeitung vom Streik aller Fächermaler der Fabrik Traub & Co<sup>36</sup>, 1893 rebellierte die „Fächertischler“<sup>37</sup>, also die

---

\* Siehe Kapitel 2: Weltausstellung 1873



Kunsttischler, die Holzstäbe anfertigten. Beschwerden über Arbeitsbedingungen wurden auch zusehends antisemitisch, wie z.B. die Beschwerde einer Arbeiterin gegen die Fächerfabrik der Gebrüder Grünbaum <sup>38</sup>. Da Fächerarbeit ein saisonbedingtes Einkommen war (auf meist 6 Monate beschränkt), war es für viele ein Nebenerwerb. Bekannt sind so unterschiedliche Kleinunternehmer wie Ringelspielinhaber, Zimmermaler, oder Laternenanzünder <sup>39</sup>, die sich während der Sommermonate der Fächer annahmen, um zusätzliches Einkommen zu lukrieren.

### **Künstler- und Jugendstil-Fächer**

Zur großen Fächerausstellung 1891 in Karlsruhe sandten auch österreichische Künstler Fächer und Fächerentwürfe ein. Rudolf von Alt war mit einer Vedute von Wien vertreten oder der künstlerische „Influencer“ der Epoche, Hans Makart, mit einem düster anmutenden Kinderreigen als Fächerblattentwurf. „Die Gartenlaube“ schrieb 1891 aus Anlass dieser Ausstellung: *„So kommt es, daß noch heute Paris fast die ausschließliche Geburtsstadt aller Fächer ist, die auf künstlerische Form Anspruch machen. Allerdings traten die großen Wiener Fabrikanten nicht ganz ohne Erfolg in den Wettbewerb mit Paris ein, und es giebt in der That einen besonderen Wiener Stil, der sich durch reizvolle Erfindungen verräth“* <sup>40</sup>. Auch Rudolf Rössler, Professor an der Wiener Kunstgewerbeschule, zeigte einen „Reigen“ im Halbrund. Diese Darstellung wurde von einem Amateurmaler (oder einer -malerin) als Vorlage auserkoren, auf einem der Holz-Briséfächer verewigt zu werden. Dabei hielt man sich getreu ans Vorbild mit einer weiblichen Schönheit umgeben von pausbäckigen und - ärschigen Putti, dem Rokoko entlehnt und in überhöhte, heute kitschig anmutende Form verpackt (siehe Abb. 16).

Zwischen 1895 und 1910 begeisterte der Jugendstil (franz. „Art Nouveau“) die avantgardistisch gesinnten Kunstliebhaber. Die Idee des Gesamtkunstwerkes griff von der Architektur auf Mode und Gebrauchsgegenstände über und machte auch vor dem Fächer nicht halt: die „femme fleur“, das Mädchen mit blumenbekränztem Haar, umgeben von schlingpflanzenartiger Vegetation, wird zum verbildlichten Synonym des Jugendstils Pariser Art. Die Jugendstil-Fächer sind aufwändig gestaltet, mit Stäben geschnitzt von Handwerkskünstlern wie Georges Bastard (1881-1939), bemalt im Stile von Alfons Mucha (1860-1939), z.B. von Édouard Gendrot. In Wien begnügte man sich - mit wenigen Ausnahmen – damit, solche Fächer zu importieren. Die Fächerproduktion der Wiener Werkstätte war meist auf Einzelstücke reduziert, wenn man vom Werbefächer für die Fledermaus-Bar nach einem Entwurf von Bertold Löffler absieht (siehe Abb. 17). Ungleich den französischen Impressionisten, Nabis (einer Pariser Malergruppe, die zwischen Impressionismus und Symbolismus den Weg zur Moderne vorzeichnete, unter ihnen Pierre Bonnard, Eduard Vuillard und Maurice Denis) und Art Nouveau-Künstlern, scheint das Fächer-Halbrund keine Herausforderung für österreichische Maler gewesen zu sein. Von Josef Hoffmann (1870-1956) gibt es Entwürfe für die Wiener Werkstätte, entstanden um 1906 <sup>41</sup>. Zumindest einer davon kam offenbar zur Ausführung, da ein Verkaufspreis von 600 Kronen (heute ca. 4000 Euro) angeführt ist: Das Wien Museum besitzt einen prachtvollen Fächer von Carl Otto Czeschka (1878-1960), ebenfalls für die Wiener Werkstätte gefertigt, auf „Pfauehaut“ im Stil seiner Nibelungen-Illustrationen <sup>42</sup> gemalt und auf ein Elfenbeingestell montiert, sowie einen Fächer-Entwurf von Dagobert Peche (1887-1923) <sup>43</sup>. Aber dies blieben Ausnahmen. Gustav Klimt (1862-1918) nahm billige Holz-Briséfächer, skizzierte Szenen darauf und verbrämte sie mit einem Gedicht oder einem Spruch, der den Zweck des Fächers offenbarte. So findet sich z.B. ein Fächer, auf dem Klimt neben einer Gold- und Gouache-Malerei mit dem romantischen Titel: „Mein Herz, wo ist der Mond“ auch schrieb: „Besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“. Jenes Exemplar für die aus dem wohlhabenden Wiener Großbürgertum stammende Sonja Knips, geborene Freifrau Potier des Echelles, auf dem Klimt ein Gedicht von Hafis wiedergibt, ist da

etwas weniger direkt: er zitiert die Metapher der „Freiheit der Fische im Meer“<sup>44</sup>. Diese Abschiedsfächer von Klimt an seine Geliebten sind kaum bekannt.

Einzig Oskar Kokoschka (1886-1980) hielt die romantische Konnotation des Fächers als Liebesgabe aufrecht, als er zwischen 1912 und 1916 sechs Fächer für Alma Mahler, seine Geliebte, malte und sie ihr zu Geburtstagen und Weihnachtsfesten schenkte<sup>45</sup>. Sie befinden sich heute im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg<sup>46</sup> und stellen den letzten Höhepunkt künstlerischer Fächer in Wien dar.

### **Fächer-Revival?**

Nach dem Ersten Weltkrieg, während dem man noch Fächer zugunsten des Roten Kreuzes produzierte, nahm der Gebrauch von Fächern rapide ab. Neben all der Arbeit, die sie schon während des Krieges aufgrund des Männermangels übernehmen mussten, blieb den Frauen einfach keine Hand frei, um lasziv eine Zigarette zu halten und gleichzeitig mit einem Fächer zu kokettieren. Glamouröse Straussenfederfächer in riesigen Dimensionen und von bekannten Illustratoren entworfene Werbefächer waren das letzte Aufflackern des Fächergebrauchs bis in die 1930er Jahre. Erst heute mehren sich wieder im sommerlichen Straßenbild fächerwedelnde Hände auf Grund des „global warmings“. Denn der Fächer ist ökologisch und praktisch gesehen einfach nicht zu überbieten! Neben dem Kühlfaktor wird er nun zunehmend als Werbeträger wieder entdeckt und von immer mehr Unternehmen als Werbefläche genutzt.



Werbefächer der Wiener Müllabfuhr 2016

- <sup>1</sup> „On lui (Henri III) mettoit à la main droite un instrument qui s'étendait et se replioit en y donnant seulement un coup de doigt que nous appelons ici un éventail.“ Pierre de l'Estoile, L'isle des Hermaphrodites, 1588, zitiert nach: Susan Mayor, Fächer, 1980, deutsche Ausgabe, aber darin zitiert auf Französisch.
- <sup>2</sup> z.B. Sterntaler oder die Goldmarie, in denen Mädchen für ihre Tugend belohnt werden.
- <sup>3</sup> Monika Kopplin, in: Marie-Luise und Günter Barisch, Fächer. Spiegelbilder ihrer Zeit, München 2015 (Seite 51)
- <sup>4</sup> Spinnrocken = Kunkel = Stab, an dessen Spitze die Wolle befestigt war, von dem man den Faden, an dem die Spindel hing, spinn.
- <sup>5</sup> Dirne
- <sup>6</sup> Rolf Bagemihl, Pietro Longhi and Venetian Life, Metropolitan Museum Journal, Heft 23 (1988)
- <sup>7</sup> Montaner y Simon (Hrsg.), Los Abanicos, Su lenguaje expresivo. Con detalles de los alfabetos dactilológico y campilológico, Barcelona 1887, Neuauflage 1997
- <sup>8</sup> „Der Bettelstudent“ von Carl Millöcker, Uraufführung in Wien 1882
- <sup>9</sup> Gilde der Fächermacher
- <sup>10</sup> Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert, L'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, Paris, herausgegeben zwischen 1751 und 1772.
- <sup>11</sup> In seinem Werk „Perlmutter“ (Berlin 1937) erwähnt Gustav Edmund Pazaurek 4 Meister-Waderlmacher, die 1768 im „Wienerischen Mercantilschema“ aufscheinen: Johann Bratsch, Johann Holzer, Paul Klapper, Johann Kirchsteuer, sowie Anton Möckls Witwe. Dies ist aber nach Wissen der Autorin die einzige Quelle, wo diese Namen auftauchen. Quelle: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/pazaurek1937/0071>, aufgerufen März 2021
- <sup>12</sup> Peter Pötschner, Hieronymus Löschenkohl und seine Welt, in: Löschenkohl, Historisches Museum der Stadt Wien, 1959
- <sup>13</sup> Hubert Kaut, Modeblätter aus Wien, Wien 1970; siehe auch Kapitel 8
- <sup>14</sup> Etwa 80 Jahre später gaben die Gebr. Rodeck (siehe Kapitel 3) ihre Adresse ganz ähnlich an: Kohlmarkt 1149/50 gegenüber dem Café Daum.
- <sup>15</sup> Pirutsche, Pirutsch, auch Pierutsch, ein leichter halbbedeckter zweirädriger Wagen, entlehnt aus ital. biroccio, baroccio (Dt. Wörterbuch)
- <sup>16</sup> 1756-1823, österreichischer Schriftsteller der Aufklärung
- <sup>17</sup> Zitiert nach: Reingard Witzmann, Fächer aus dem Wiener Verlag Hieronymus Löschenkohl, in: Robert Waissenberger (Hrsg.), Studien aus dem Historischen Museum der Stadt Wien (79/80)
- <sup>18</sup> Gustav Gugits, Altwiener Gelegenheitsfächer, Wien 1957 (digitale Version); diese Publikation erwähnt auch noch zwei andere, wenig bekannte Fächerproduzenten: den Kunsthändler Lukas Hohenleitner (1748-1796) und einen gewissen Joh. Erdl, Fächermacher in der Judengasse im 1. Bezirk
- <sup>19</sup> 1786-1859.
- <sup>20</sup> Hubert Kaut, ebd.
- <sup>21</sup> Jasper Ridley, Napoleon and Eugenie, London 1979
- <sup>22</sup> In Valencia und Madrid gab es diverse Fächerhersteller, aber die Qualität war meist nur zum täglichen Gebrauch geeignet, mit eher geringem künstlerischen Anspruch. Es war wichtiger, dass der Fächer „gut in der Hand lag“, also ausgewogen im Gewicht, damit das Fächeln effizient war. Wertvolle Luxusfächer wurden hauptsächlich aus Paris importiert.
- <sup>23</sup> „L'Espagne qui depuis 30 ans, cherche à organiser chez elle la fabrication des éventails, n'est encore arrivée à produire que des articles communs“, in: Paris, 20 décembre 1873, Jean-Pierre Duvelleroy à Son Excellence, Monsieur Steinbeis, Président du Groupe X à l'Exposition Universelle de Vienne 1873
- <sup>24</sup> L'Art au XVIIIe siècle (1859), Les femmes au XVIIIe siècle (1862) und Portraits intimes du XVIIIe siècle (1878)
- <sup>25</sup> Maryse Volet und Annette Beentjes, Éventails, Genf 1987 und Maryse Volet, L'Imagination au service de l'éventail. Les brevets déposés en France au XIXe siècle, Vésenaz 1986; in Österreich waren es nur 123 „k.k. Privilegien“, siehe Anhang.
- <sup>26</sup> Allgemeines Adress-Buch und Geschäfts-Handbuch für die k.k. Reichs-Haupt und Residenzstadt Wien und Umgebung <https://www.digital.wienbibliothek.at/periodical/titleinfo/5311>
- <sup>27</sup> Christian Witt-Döring (MAK), zitiert nach: Farina Sternke, The Carpenter Franz Matthias Podany, in: FANS, Bulletin des Fan Circle International, Sommer/Herbst 2015
- <sup>28</sup> Zitiert nach: Marie-Luise und Günter Barisch, Fächer. Spiegelbilder ihrer Zeit, München, 2003
- <sup>29</sup> Zitiert nach: Georgina Letoumy-Bordier und José de los Llanos, Le siècle d'or de l'éventail, Méru, 2013 (Übersetzung der Verf.).
- <sup>30</sup> Wilhelm Franz Exner (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, redigirt (sic!), Wien 1873 (Weltausstellung 1873 in Wien), Wilhelm Braumüller, K.K. Hof-Buchhändler, Druck von L.C. Zamarski, Hof-Buchdrucker.
- <sup>31</sup> Trickfächer, auch „en double entente“ genannt, bei denen sich die Stäbe jeweils zur Hälfte überlappen, sodass der Fächer verschiedene Szenen zeigt, je nach dem, in welche Richtung man ihn öffnet.
- <sup>32</sup> Auch „russisch Leder“ genannt: besonders bearbeitetes Leder dunkelroter Färbung; siehe auch: Thoma DeLeo, Cuir de Russie - Russian Leather, in: FANA Journal, Herbst 2007, S. 30-36.
- <sup>33</sup> Als „Schalen“ wurden früher die Außenstäbe = Deckstäbe bezeichnet.
- <sup>34</sup> Aus: Dr. August Wilfling, VIII. Die Hausindustrie und Heimarbeit auf dem Gebiete der Kamm- und Fächermacherei in Wien, in: Hausindustrie und Heimarbeit in Deutschland und Österreich, Leipzig 1899; Dank Hinweis von Thomas DeLeo, siehe auch: Thomas DeLeo, The Fan Industry in Austria in the Mid 19th Century in: FANA Journal. Winter 2000-2001, pages 32-36.
- <sup>35</sup> Alle Umrechnungen: [www.eurologisch.at](http://www.eurologisch.at), aufgerufen November 2020
- <sup>36</sup> Arbeiter-Zeitung vom 14. März 1890 (ANNO - <http://anno.onb.ac.at/> - aufgerufen November 2020)
- <sup>37</sup> Arbeiter-Zeitung vom 14. November 1893 (ANNO ebd., aufgerufen November 2020).
- <sup>38</sup> Arbeiterinnen-Zeitung, Nr. 10, 1892 (ANNO ebd., aufgerufen November 2020).
- <sup>39</sup> Quelle: siehe FN 14.
- <sup>40</sup> F. Luthmer, Die Fächerausstellung in Karlsruhe, in: Die Gartenlaube, 1891; von [de.wikisource.org](http://de.wikisource.org), aufgerufen Nov. 2020
- <sup>41</sup> Heute im MAK – Museum für Angewandte Kunst, Wien.
- <sup>42</sup> Wien Museum, HMW 53738/1, mit Schutzmarke und Monogramm der Wiener Werkstätte.
- <sup>43</sup> Wien Museum, HMW 75.891, Deckfarbe auf Pergament.
- <sup>44</sup> Manu von Miller, Sonja Knips und die Wiener Moderne, Wien, 2004
- <sup>45</sup> Es sind noch drei weitere Fächer von Kokoschka bekannt: zwei für die Wiener Werkstätte, einer für seine Gönnerin, Lotte Franzos. Siehe: Heinz Spielmann, Kokoschkas Fächer für Alma Mahler, Hamburg, 1969.
- <sup>46</sup> <https://www.mkg-hamburg.de/de/sammlung/sammlungen/moderne/dritter-faecher-fuer-alma-mahler.html>



1 Plan von Wien